

Geraffter Lese- und Reisebericht

Mardorf – Kiel – Oslo – Trondheim – Bergen – Oslo – Kiel – Mardorf

(16. Juni bis 25. Juni 2010)

*(ebenfalls ein Blick zurück in die eigene Vergangenheit
und auf das, was mich heute beschäftigt)*

von Tristan Abromeit
www.tristan-abromeit.de

Text 83.2

Anhang:

Anmerkungen und Links über und zu Elisabethfehn und Umland

Weitere Anhänge

83.1 Die Fahrt mit dem Faltboot nach Schweden

83.3 Proudhons Brille:
Solidarische Ökonomie auf dem Prüfstand ihrer theoretischen Reflexion.
Eine Besprechung von Ferdinand Wenzlaffs Diplomarbeit

83.4 Wie ich vom Bann der „Kreditschöpfungstheorie los kam
Ein unauflösbares Dilemma, 3/2010
Geldschöpfung durch die Banken und kein Ende? 6/20
Von Friedrich Müller-Reißmann

83.5 Dauerbrenner Geldschöpfung
von Helmut Creutz, 3/2010

83.6 Die Befreiung von der Geld- und Zins-Herrschaft.
Ein neuer Weg zur Ueberwindung des Kapitalismus.
Von Georg Blumenthal, 1916.

Elisabethfehn die Fehnsiedlung in der Gemeinde Barßel

eingebunden von Ostfriesland, dem Saterland und vom Ammerland –
von der Lage her gesehen zum Oldenburger Münsterland gehörend
von der Besiedlung und den Siedlern her gesehen, mehr zu Ostfriesland gehörend.

Es gibt sicher Stimmen, die meinen, in der ganzen Gegend sei der Hund verfroren oder sie liege hinter dem Mond. Ich selber habe ja Barßel und damit die Gemeinde Barßel zu der Elisabethfehn gehört, 1950 als 16jähriger verlassen, die örtlichen Entwicklungen, die sich bis dahin für mich gezeigt hatten, waren kriegsbedingt: Bomben, Brückensprengungen, Zuzug von Ausgebombten und Flüchtlingen. Ansonsten schien die Zeit still zu stehen. Ich kann mich erinnern, daß ich als Junge manchmal den ganzen Sonntag darauf gewartet habe, daß doch irgendetwas passieren möchte. Die vielfältigen Unterhaltungs- und Ablenkungsmöglichkeiten von heute gab es für uns Kinder einfach nicht. Wir mußten unsere eigene Kreativität entfalten, wenn wir der Langeweile entkommen wollten. Und das muß gut gelungen sein, denn ich kann mich noch an die Empörung erinnern, als man uns im letzten Schuljahr nach dem Krieg den ganzen Vormittag in die Schule einsperrte.

Aber die ganze Gegend hat inzwischen einen so starken Wandel durchlaufen, daß sie nur noch wenig zu tun hat mit dem Gepräge aus meiner Kinder- und Jugendzeit. Aber wenn man etwas tiefer den Werdegang des Nordwestens vom heutigen Niedersachsen verfolgt, dann erweist sich die ganze Gegend als Mikrokosmos der Geschichte: Vielfache religiöse Entfaltungen und Konflikte, Grenzverschiebungen, Kriegseinwirkungen, Wandel der Erwerbstätigkeit, Unterentwicklung des Arbeitsmarktes mit dem Zwang sich außerhalb des Wohnortes oder der Wohngegend Arbeit zu suchen. Zu verzeichnen ist auch der Wandel der Verkehrswege. Die Erschließung durch Kanäle, die Entwertung der Kanäle durch die Bahn, die Ablösung der Bahn durch den Laster, den Omnibus und den PKW.

Dann der Wandel der Verkehrssprache. Meine Mutter ist noch mit dem Plattdeutschen aufgewachsen, sie lernte erst in der Schule das Hochdeutsch als Fremdsprache. Da dann danach das Plattdeutsche als rückständig galt, haben meine Geschwister und ich - wie viele andere Kinder auch – das Hochdeutsch „beigebogen“ bekommen: Die Folge war, daß wir weder gut hoch- noch plattdeutsch sprachen. Das Plattdeutsche hat sich aber trotzdem – in ihren unterschiedlichen Ausprägungen – in der Gegend gehalten. Mir erscheint es aber immer als eine abgeflachten Version von jener Sprache, die mir in Kindertagen zu Ohren kam. Im Saterland gibt es sogar eine eigenständige Sprache, die durch einen farbigen US-Amerikaner der heute ein aner-

kanter Ostfrieſe iſt – wiederbelebt wurde. (Siehe Link!). Es gäbe viel zu erzählen von Elisabethfehn, von meinen Großeltern, die ſchon jenseits der Gemeindegrenze im Bollinger Moor – das zum Saterland gehört – wohnten. Von meiner ostpreußische Großmutter Esther wäre zu berichten, die durch den Krieg nach Elisabethfehn kam, aber das Ziel „zurück in die Heimat“ nicht aufgab und dann 1954 in Elisabethfehn im Kanal ertrunken iſt. Meine Eltern waren Ende der 50er Jahre mit ihrem Friseur- und Fotogeschäft von dem katholisch geprägten Barßel nach E-Fehn umgezogen. Dort brannten ſie 1954 ab.

Wenn man heute an dem danach gebauten Haus an dem auf einem Entwässerungsgraben reduzierten Kanal vorbeifährt, muß man ſchon viel Phantasie entwickeln, um ſich vorſtellen zu können, daß ich damals für den Neubau des Hauses den Maurersand, den Feinkies für den Mörtel, mit der Karre vom Schiff zum Bauplatz gekarrt habe.

Die Gegebenheiten wandeln ſich, die Menschen ſind in Grundstrukturen, Bedürfnissen, Hoffnungen und Ängsten immer die gleichen. Auch im Dritten Reich gab es keine Mutation der Anlagen dieſer Menschen in dieſer Gegenden (und auch nicht andernorts). Darum iſt es ſo enorm wichtig herauszufinden unter welchen Bedingungen der Mensch gut und unter welchen Umständen er kollektiv böſe handelt. Betroffen waren aber die hierarchiſche Abſtufung der Perſonen nach Bedeutung. Bewohner der Dörfer die in der NS-Zeit nach oben gebracht worden waren, fanden ſich nach dem Krieg am unteren Ende der Werteskala. Das KZ Börgermoor und Esterwegen war ja nicht weit weg. Ich als Kind habe dieſe Stätten des Grauens aber nicht wahrgenommen. Es gab zwar Zeichen ihrer Exiſtenz, die ich damals aber nicht deuten konnte. Später habe ich dann unter dem Dach eines Mannes gewohnt, der dort eingesperrt war. Aber vorher lernte ich ſchon einen Mann kennen, der gar nicht ungewöhnlich und böſe aussah, der aber dann als Täter von den Besatzern – die erſt später die Befreier wurden – gehängt wurde.

Alle Siedlungen machen eine Entwicklung durch, aber ſo rasant wie die der Fehndörfer ſelten. In ihnen galt früher der Spruch: „Der erſten Generation der Tod, der zweiten die Not und der dritten das Brot!“ Heute reichen die Siedlerſtellen durch Erbteilung und Verkauf nur noch als Parzelle für den Hausbau.

Ich will dieſe Entwicklung noch an einem Beiſpiel verdeutlichen. Wer ſich heute als Fremder ein Bild von der Gegend machen will, kann ſich ſogar von ſeiner Wohnung aus vielfältige Informationen über ſie beſchaffen. Die unten eingblendeten Links ſind ein Beiſpiel dafür. Aber

früher zu Zeiten der Plumsfloos und Brunnen, die nur braunes Wasser zum Schöpfen hergaben, war es anders. Irgendwann kam mir nachfolgend benannte Hörkassette mit Begleitheft ins Haus. Der Titel: „Mit Henry M. Doughty durch Friesland und Mecklenburg“.¹ Dieser britischer Aristokrat hatte sich eine Fahrt durch deutsche Gewässer vorgenommen. Er wollte über den Hunte-Ems-Kanal (Teilstück davon ist der heutige Elisabethfehn-Kanal), davon hatte er gehört. Die Fahrt entwickelte sich dann aber zu einem „Blindflug“ - so würden wir heute sagen. In dem Begleitheft zur Kassette heißt es dazu:

... Warum sich der Aristokrat mit Anhang auf die sicherlich nicht immer bequeme Reise machte? Henry Montagu Doughty ist begeisterter Segler, zudem hatte er mit zwei zuvor erschienenen Büchern schon einiges Aufsehen erregen können. Von ihrer letzten Reise lag die »Gipsy« im Winterquartier im niederländischen Leeuwarden. Doughty hatte in der kalten Jahreszeit genug Muße gehabt, sich neue Reiseziele auszusuchen, er suchte und fand einen Landstrich, den seines Wissens nach noch kein englisches Segelboot durchquert hatte, die wenigsten Leute, die er ansprach, kannten das Gebiet überhaupt, die Mecklenburgische Seenplatte. Hierhin sollte die Reise gehen, anhand neuester Karten perfekt durchdacht, mit militärischer Exaktheit geplant.

Ein wenig Wehmut packt die Besatzung des Segelkahns schon, als sie im Sommer 1890 die Niederlande verlässt, über Groningen und Delfzijl hat sich die Crew ein erstes Reiseziel gesetzt, Emden. Sie nutzen die Thiede, um mit dem Schiff voranzukommen, nach gerade einmal drei Stunden haben sie ihr Ziel erreicht. Nicht ohne ironischen Unterton beschreibt der Engländer seine erste Begegnung mit der deutschen Obrigkeit. Doughty ist einigermaßen besorgt, wieviele Zwanzigmarkstücke man ihm dort wohl abnehmen wird, doch die Zöllner werden nach einigen Gläsern Sherry umgänglich:

„Sie - müssen - zahlen,“ verkündeten sie langsam aber streng, „fünf- und- neunzig Pfennige.“

Auf dem weiteren Weg in Richtung Oldenburg stellen die englischen Seefahrer erstaunt fest, dass hier fast alles genauso aussieht wie in den Niederlanden, hin-

¹ Gelesen von Jürgen Thormann. Entstanden als Sendung des NDR. Die Kassette wird im Internet noch angeboten.

ter den Deichen stehen Windmühlen und niederländisch anmutende Bauernhäuser, eine vor ihrer Haustür sitzende Familie ruft anerkennend „mooi schip“, auch sprachlich scheint der Weg vom Plattdeutschen zum Holländischen nicht weit zu sein. Schwieriger gestaltet sich die Navigation. „Is this the way to Oldenburg?“ lautet die Frage, die sie immer wieder stellen, und auf die sie die unterschiedlichsten Antworten bekommen. Schließlich müssen sie feststellen, dass der Kanal nach Oldenburg, den sie eigentlich nutzen wollten, niemals fertiggestellt wurde. So gelangt die Mannschaft über den Ems-Hunte-Kanal nach Augustfehn.² Doughty stellt verwundert fest, dass hier selbst an einem Sonntag gearbeitet wird und die Frauen die gleichen kraftraubenden Arbeiten ausführen wie ihre Männer.

Die Mannschaft der »Gipsy« muss umplanen, es geht zurück nach Emden, von dort reist Doughty samt Anhang mit der Eisenbahn über Oldenburg nach Bremen. Er hegt große Erwartungen, so eine alte Hansestadt müsste eigentlich eine Menge zu bieten haben, gut vorbereitet ist er allemal, der Baedeker ist auch in Bremen immer griffbereit. Enttäuschend ist für ihn zunächst einmal das äußere Stadtbild: Alles neu, alles modern. In der »Langen Straße« entdeckt er einige Lagerhäuser aus der Hansezeit, der Besuch der Bremer »Kathedrale« gestaltet sich zum Horrortrip: „Wollen Sie die Mumien sehen?“ fragt ihn ein Kirchendiener. „Oh yes; ofcourse, young ladies must see everything.“ Im „Bleikeller“ des Kirchengebäudes verschlingt es ihnen dann den Atem, offene Särge, verwesene Leichen, und ein Publikum, das sich daran noch ergötzt. Die englischen Aristokraten eilen ins Freie, das ist eindeutig zuviel für empfindsame Seelen.

Emden hingegen beschreibt Doughty als pittoreske kleinstädtische Idylle, doch die Gipsys haben keine Zeit, über den Ems-Jade-Kanal geht es weiter in Richtung Nordsee. Die größten nervlichen Anspannungen verursachen hier die deutschen Brückenwärter. War es in den Niederlanden üblich, einen Obolus zu entrichten und dafür prompt bedient zu werden, ist hier nun zwar keine Gebühr fällig, dafür aber haben die friesischen Brückenwärter erstaunlich viel Zeit. Eine halbe Stunde hier warten, weil der Kaffee noch nicht aus-

2 Das ist hier nicht richtig wiedergegeben. In der Tonaufnahme, die ich z. Zt. nicht abspielen kann, wird geschildert, daß die Mannschaft mit ihrem Boot zwar in den Kanal einfahren, dann aber feststellen mußte, daß er noch gar nicht fertiggestellt ist. Sie müssen dann zu Fuß oder mit einem Gespann nach Augustfehn gefahren sein, um von dort mit dem Zug nach Oldenburg zu gelangen.

getrunken ist, ein Weilchen dort, weil der zuständige Mann erst vom Feld geholt werden muss. So, befürchtet der englische Skipper, werden sie ihr eigentliches Ziel, die Mecklenburgische Seenplatte wohl nie erreichen.

Enttäuscht zeigt er sich auch über die sich gerade im imposanten Ausbau befindliche deutsche Kriegsmarine, „the taste of Germans in general is not, I think for salt water“, spottet der britische Ex-Navy-Offizier, hinzu kommt, dass keines der kaiserlichen Schiffe seinen englischen Salut erwidert, nicht gerade „gentlemanlike“, wie er anmerkt. Nach Wilhelmshaven - kein attraktiver Ort, allein die Roonstraße habe exzellente Geschäfte, sonst nichts als Mauern und Beton - geht es weiter über den Jade-Busen in die Geeste, von hier will man Otterndorf und dahinter die Elbmündung erreichen. Die Durchfahrt durch den Geeste-Hadelner Kanal begeistert den Skipper und seine Mannschaft, eine herrlich grüne Gegend, das Wasser sauber und leise plätschernd, doch überraschenderweise werden die Kanäle von der einheimischen Bevölkerung so gut wie nicht benutzt. Die kleineren Städte wie etwa Bederkesa hingegen strömen den „süßen Hauch von Armut“ aus, überall Dreck und Schmutz, die Leute seien zu apathisch, als dass sie sich für die englischen Fremden interessieren könnten. ...

Hier noch ein paar Links

<http://www.fehnmuseum.de/siedl.htm>

<http://www.barsel.de/>

Das Oldenburger Münsterland

http://de.wikipedia.org/wiki/Oldenburger_M%C3%BCnsterland

Das Ammerland

<http://www.ammerland.de/>

Ostfriesland

<http://www.ostfriesland.de/>

Das Saterland

<http://de.wikipedia.org/wiki/Saterland#Geschichte>

Prof. Dr. Marron C. Fort

http://de.wikipedia.org/wiki/Marron_Curtis_Fort

Geschichte der Juden in Ostfriesland

http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Juden_in_Ostfriesland

Streit der Konfessionen nach Luther

<http://www.nordwestreisemagazin.de/religionsgesprach/dokumentation.htm>

Freikirchen in Ostfriesland

http://de.wikipedia.org/wiki/Freikirchen_in_Ostfriesland#Mennoniten

Religionsgemeinschaften in Ostfriesland

<http://de.wikipedia.org/wiki/Ostfriesland#Religionsgemeinschaften>

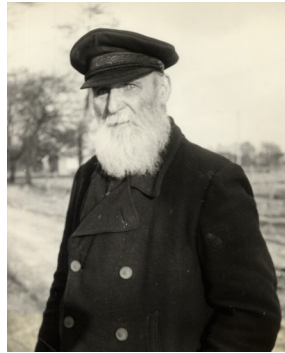
Über die Mennoniten

<http://www.g-gruppen.net/mennot.htm>

Zum Lied: „Wir sind die Moorsoldaten ..“

http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Moorsoldaten

Das Internet kann konkrete Reisen nicht ersetzen, liefert aber gegenüber früheren Zeiten enorme Einblicke in Landschaften, ihre Gegenwart und ihre Geschichte. TA



Großvater Jann Ley

* 27.12. 1873 † 4. 1. 1963

Fehn-Colonist = Schiffer, Landwirt, Torfproduzent, Kaufmann



2001 Taufe des selbst gebauten Segelbootes auf dem Elisabethfehnkanal

(hier ohne Rigg)